

Da ist so viel Leben, wie schön!

Familienministerin Sophie Karmasin lehnt im Gespräch mit „ehe und familien“ Stereotypen ab, kann sich eine generationsübergreifende Betreuung von Kindern und Senioren durch Tageseltern vorstellen und sieht Familienarbeit ausreichend wertgeschätzt. Die Fragen stellten Rosina Baumgartner und Julia Standfest.

Frau Karmasin, Sie sind Familienministerin. Wie viel Zeit bleibt Ihnen als Politikerin für die Familie?

Karmasin: Wir frühstücken zusammen – eine halbe Stunde um dreiviertel sieben. Das gemeinsame Abendessen ist mir auch sehr wichtig, das schaffen wir drei bis fünf Mal pro Woche. Und ich versuche mir den Freitag Abend und die Wochenenden, so gut wie möglich, freizuhalten. Das lässt sich einrichten: Management heißt nicht nur, dass man getrieben ist, sondern auch dass man es sich selbst ein wenig familienfreundlich richten kann.

Ein zentrales Thema, wenn es um Familienfreundlichkeit geht, ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wie haben Sie das erlebt?

Karmasin: Als die beiden Buben ganz klein waren, hatten wir viele, viele Möglichkeiten: Ich habe direkt neben dem Büro gewohnt. Wenn Stillzeit war, kam ein Anruf und ich bin gelaufen (lacht). Das war ideal. Da hat sich meine Mutter sehr viel um sie gekümmert, mein Mann war da und eine pensionierte Mitarbeiterin, die schon auf mich aufgepasst hat.

Wann kamen ihre Söhne in den Kindergarten?

Karmasin: Ab drei waren sie in einem Pfarrkindergarten. Der war bis vier geöffnet, sie waren aber nicht jeden Tag so lange. Meine Mutter war zwei Tage die Woche ab Mittag da, es gab ein Au-Pair Mädchen, meinen Mann, meinen Bruder und als Selbständige war ich flexibel. Es war jeder Tag anders.

Ist Betreuung der zentrale Schlüssel zur Vereinbarkeit?

Karmasin: Ja, da ist die Kinderbetreuung ganz wichtig. Das heißt aber nicht, dass alle Kinder 40 Stunden pro Woche in die Krippe müssen. Das soll und kann jede Fa-

milie für sich entscheiden. Aber wenn ich von Wahlfreiheit rede, muss es ein Angebot geben. Ich meine da nicht nur die institutionelle Kinderbetreuung, sondern auch Tageseltern, Au Pair Mädchen, Omadiendienst – alles was möglich und finanzierbar ist.

Wahlfreiheit heißt aber auch, dass Familienarbeit wertgeschätzt wird.

Karmasin: Zweifelsohne! Natürlich ist die Familienarbeit wertzuschätzen. Eine gute Eltern-Kind-Beziehung ist ja das Fundament. Aber das heißt nicht, dass außerhäusliche Betreuung gar nicht gefragt ist. Mit der Familienbeihilfe oder dem Kinderbetreuungsgeld wird Familienarbeit von Seiten des Staates sehr stark wertgeschätzt; das sind große Summen, die wir da zur Verfügung stellen.

Familienarbeit wird nach wie vor nicht als Arbeit gesehen. Ist das nicht eine grobe Schiefelage?

Karmasin: Es bleibt jeder Familie selbst überlassen, wie sie ihren Alltag organisiert. Politik soll nicht einordnen und ein bestimmtes Modell zu einem Ideal ernennen. Ob ich zehn Jahre zu Hause bleiben möchte, muss oder kann; ob ich nach einem Jahr wieder in den Beruf einsteigen oder ob ich Home-Office machen will – das muss jeder für sich entscheiden. Stereotypen wie: „Du bist zu Hause und arbeitest nichts!“ Oder in Richtung Väter: „Jetzt nimmst du dir zwei Monate Urlaub und gehst in Karenz!“ können wir nicht brauchen. Familie ist wertvoll und gehört in jeder Facette gefördert; ob klassisch oder unorthodox.

Welche Möglichkeiten hat die Politik, diese Stereotypen zu ändern?

Karmasin: Das ist ein langer Weg. Aber je öfter darauf hingewiesen wird und je öfter es Interviews mit der Botschaft gibt: „Urteilt nicht, sondern lasst Familien selbst

© Stanislav Jennis



entscheiden was für sie und ihre Situation am besten ist“, desto eher schärft man das Bewusstsein jedes einzelnen.

Es muss sich auch die Mentalität ändern: Wenn eine Großfamilie kommt, soll es nicht heißen: „Das ist laut und anstrengend“ sondern: „Da ist so viel Leben, wie schön!“ Wenn wir das schaffen und den Familien mehr Aufmerksamkeit und Wertschätzung in allen Lebensbereichen – in Gasthäusern, in öffentlichen Verkehrsmitteln – entgegengebracht würde, dann wäre das Land ein großes Stück familienfreundlicher.

Kinderbetreuung wird institutionalisiert, Altenpflege privatisiert. Und trotzdem wird der Aspekt „Pflege von Angehörigen“ in der Vereinbarkeitsdebatte ziemlich ausgeblendet.

Karmasin: Wir denken sehr viel über generationsübergreifende Konzepte nach und fördern auch solche Projekte. Stichwort Tageseltern: Warum sollen sie nicht Kinder und ältere Menschen gemeinsam betreuen? Warum muss man immer auseinanderdividieren? Eine gemeinsame Betreuung ist in vielen Situationen möglich: Es gibt auch Fälle, wo Personen eben nicht mehr in der Lage sind zu kochen und einzukaufen. Warum können die nicht gemeinsam mit kleinen Kindern betreut werden? Aber diese Überlegungen stecken in Österreich noch in den Kinderschuhen.



Tageseltern sollen auch ältere Menschen betreuen können?

Karmasin: Nicht in jeder Gemeinde gibt es genug Kinder für eine eigene Kinderkrippe. Da wären die Tageseltern die optimale Lösung und man könnte auch ältere Menschen mitbetreuen, die sich eben nicht mehr selber versorgen können. Konkrete Projekte sind in Ausarbeitung. Wir sind in Kontakt mit dem Tageselternverband in der Steiermark. Wir müssen uns natürlich auch die rechtlichen Gegebenheiten anschauen.

Es steht eine Verkürzung der Elternteilzeit im Raum. Ist das nicht ein Widerspruch in Bezug auf Vereinbarkeit und Familienfreundlichkeit?

Karmasin: Teilzeitmodelle kann man ja trotzdem vereinbaren, nur eben nicht unter dem Titel Elternteilzeit. Deswegen ist ja nicht die Teilzeit abgeschafft.

Wäre die Verkürzung des Rechts auf Elternteilzeit nicht trotzdem ein falsches Signal?

Karmasin: Wir müssen diese Thematik auch aus dem Blickwinkel der Unternehmen sehen. Ich denke, wenn ein guter Mitarbeiter sagt, er möchte in Teilzeit gehen, wird man den halten wollen und die Arbeitszeit individuell vereinbaren. Aber dieses Zwanghafte: So, jetzt bin ich in Teilzeit, sechs Jahre unkündbar und kann machen was ich will – ist der Punkt. Da muss man auch die Wirtschaft

verstehen, die das da und dort problematisch sieht. Unternehmen wollen sich nichts vorschreiben lassen; genauso wenig wie sich die Familien etwas vorschreiben lassen wollen.

Hatten Sie in Ihrem Unternehmen Teilzeitmitarbeiterinnen?

Karmasin: Ja, aber nicht in Elternteilzeit. Elternteilzeit war bei uns nie ein Thema. Frauen, die aus der Karenz zurückkamen, haben immer gesagt, wie viele Stunden sie gerne arbeiten möchten und dann haben wir ein Teilzeitarrangement getroffen. (Anmerkung: Das Unternehmen hatte etwa 50 Mitarbeiter).

Teilzeit wird sehr oft als Falle bezeichnet. Sehen Sie das auch so?

Karmasin: Das ist eine sehr vordergründige Argumentation. Teilzeit ist – auch im internationalen Vergleich – das Modell, mit dem Familie am ehesten lebbar ist; und das für beide Geschlechter. In Ländern mit hoher Teilzeitquote herrscht ein viel familienfreundlicheres Klima. Mein Kritikpunkt ist, dass Teilzeit in Österreich nur mit Frauen in Verbindung gebracht wird. Teilzeit darf nicht zum Lebensmodell für Frauen werden, es muss für beide Geschlechter, in allen Hierarchiestufen und Branchen eine vorübergehende Option sein.

Mit 1.7.2014 wird die Familienbeihilfe erstmals seit 14 Jahren angehoben; um drei bis sechs Euro pro Kind und Monat. Ist das ein Erfolg?

Karmasin: Das ist auf jeden Fall ein Erfolg. Hätten wir diese 830 Mio. Euro nicht investieren können, wäre das weiterhin ein Wertverlust der Familienbeihilfe. Selbstverständlich wünsche ich mir eine Verdoppelung dieser Erhöhung, aber mit 830 Mio. Euro zusätzlich hat die Bundesregierung schon ein klares Bekenntnis für Familien auf den Tisch gelegt.

Ziel muss aber die jährliche Valorisierung sein?

Karmasin: Ja. Jetzt haben wir es geschafft, erstmals eine systematische Erhöhung in drei Schritten bis zum Jahr 2018 durchzuführen. Damit gehen wir einen Schritt in Richtung Wertsicherung. Darauf sind wir sehr stolz. Wir hätten natürlich das ganze

Geld im ersten Jahr ausgeben können und dann würde 20 Jahre lang wieder nichts passieren.

Steuerreform: Was wünschen Sie sich für die Familien?

Karmasin: Ich wünsche mir eine deutliche und wirklich spürbare Entlastung und eine Steuervereinfachung. Familien sollen ganz einfach wissen, dass sie – ich phantasie jetzt – beispielsweise ab dem dritten Kind keine Steuern mehr zahlen; ein Modell, das einfach ist und auch sozial schwache Familien und Mehrkindfamilien entlastet.

Es gibt Gerüchte wonach es auf Formulare künftig nicht mehr Vater und Mutter sondern Elternteil 1 und Elternteil 2 heißen soll. Wissen Sie davon?

Karmasin: Wer ist dann Elternteil 1 und wer Elternteil 2? Ich sehe den Vorteil nicht. Ich schaue mir das gerne an, wenn mir jemand erklären kann, was das bringen soll; außer hohen Umstellungskosten.

Haben Sie „Fakten helfen“, die parlamentarische Bürgerinitiative für die anonyme Erhebung von Zahlen und Motiven zu Schwangerschaftsabbrüchen, unterschrieben?

Karmasin: Ich habe sie noch nicht unterschrieben, weil ich mich ohnehin mit diesem Thema beschäftige und mich auch mit Prof. Wolfgang Mazal austausche. Aufgrund meines beruflichen Hintergrunds ist jede Ursachenforschung und jede Datenanalyse ein wertvoller Gegenstand.

Was muss in fünf Jahren passiert sein, damit Sie von einem Erfolg sprechen können?

Karmasin: Dass deutlich mehr Österreicherinnen und Österreicher das Gefühl haben – aktuell sind es 30 Prozent – in einem familienfreundlichen Land zu leben.

Sophie Karmasin (47) studierte Psychologie und Betriebswirtschaftslehre und stieg in der Folge in die Karmasin Motivforschung Ges.m.b.H., das Unternehmen ihrer Eltern Fritz und Helene, ein. Von der ÖVP nominiert, ist Karmasin seit 16. 12. 2013 parteiunabhängige Bundesministerin für Familien und Jugend. Die Wienerin ist mit einem Manager verheiratet und hat zwei Söhne (10, 13).